

„Dann zog sie ihren Schleier wieder vor das Gesicht, grüßte majestätisch die Rätthe und ging hinweg mit jenen Schritten, mit denen Virgil die Göttinnen gehen sah.“

Dreizehntes Kapitel.

Die Herausforderung.

„Nun benützte ich das Stillschweigen und die Dunkelheit des Saales, um mich, ohne gesehen zu werden, zu entfernen,“ fuhr Beauchamp fort. „Der Huissier, der mich eingeführt hatte, erwartete mich an der Thüre. Er geleitete mich durch die Gänge bis zu einer kleinen Pforte, welche nach der Rue de Vaugirard führte. Ich ging weg, mit zugleich gebrochenem und entzücktem Herzen, verzeihen Sie mir diesen Ausdruck, Albert, gebrochen in Beziehung auf Sie, entzückt durch den Adel dieses Mädchens, welches so thatkräftig die väterliche Rache verfolgte. Ja, ich schwöre Ihnen, Albert, von welcher Seite auch diese Enthüllung kommen mag, ich sage, sie kann von einem Feinde kommen, aber dieser Feind ist nur der handelnde Diener der Vorsehung.“

Albert hielt seinen Kopf zwischen seinen beiden Händen, hob sein Antlitz roth und in Thränen gebadet empor, ergriff Beauchamp beim Arm und sprach:

„Freund, mein Leben ist beendigt: es bleibt mir nicht, wie Sie zu sagen, die Vorsehung habe mir diesen Schlag beigebracht, sondern ich muß den Menschen suchen, der mich mit seiner Feindschaft verfolgt; sobald ich diesen Menschen kenne, tödte ich ihn, oder er tödtet mich; ich zähle jedoch auf Ihre Freundschaft

Beauchamp, daß Sie mich unterstützen werden, wenn sie die Verachtung nicht in Ihrem Herzen getödtet hat.“

„Die Verachtung, mein Freund! in welcher Hinsicht berührt Sie dieses Unglück? Mein, Gott sei Dank, wir leben nicht mehr in einer Zeit, wo ein ungerechtes Vorurtheil die Söhne für die Handlungen der Väter verantwortlich macht. Durchgehen Sie Ihr ganzes Leben, Albert; es stammt allerdings erst von gestern, aber nie war die Morgenröthe eines schönen Tages reiner, als Ihr Sonnenaufgang. Mein, Albert, glauben Sie mir, Sie sind jung, Sie sind reich; verlassen Sie Frankreich, Alles vergißt sich schnell in diesem großen Babylon mit dem bewegten Dasein und dem wechselnden Geschmacke; Sie kommen in drei oder vier Jahren zurück, Sie haben eine russische Fürstin geheirathet, und Niemand denkt mehr an das, was gestern vorgefallen ist, und noch viel weniger an das, was sich vor sechs zehn Jahren ereignete.“

„Ich danke, mein lieber Beauchamp, ich danke für die vortreffliche Absicht, welche Ihnen diese Worte eingibt; ich habe Ihnen meinen Wunsch genannt, und verändere nun, wenn es sein muß, den Ausdruck Wunsch in den Ausdruck Willen.“

„Sie begreifen, in dieser Angelegenheit persönlich theilhaftig, kann ich die Sache nicht aus demselben Gesichtspunkte ansehen, wie Sie. Was Ihnen aus einer himmlischen Quelle zu kommen scheint, scheint mir einer minder reinen Quelle zu entspringen. Die Vorsehung kommt mir, ich muß es gestehen, dieser Sache sehr fremd vor, denn statt der unsichtbaren und unspürbaren Bötin der himmlischen Belohnungen und Bestrafungen, werde ich ein sichtbares und spürbares Wesen finden, an dem ich mich, das schwöre ich Ihnen, für Alles räche, was ich seit einem Monat gelitten habe. Ich wiederhole Ihnen nun, Beauchamp, es ist mir daran gelegen, in das menschliche und materielle Leben zurückzukehren, und wenn Sie noch mein Freund sind, wie

Sie sagen, so helfen Sie mir die Hand finden, die den Schlag geführt hat."

"Es sei, und wenn Sie durchaus wollen, daß ich auf die Erde herabsteige, so werde ich es thun; ist es Ihre Absicht, Nachforschungen nach einem Feinde anzustellen, so stelle ich sie mit Ihnen an. Und ich werde ihn finden, denn meine Ehre ist hiebei beinahe eben so sehr betheiltigt, als die Ihrige."

"Dann beginnen wir auf der Stelle, ohne Verzug unsere Nachsuhungen. Jede Minute Verzug ist eine Ewigkeit für mich; der Denunciant ist noch nicht bestrast, er kann also hoffen, er werde nicht bestrast werden; und bei meiner Ehre! wenn er dies hofft, so täuscht er sich."

"Wohl, so hören Sie, Morcerf."

"Ah! Beauchamp, ich sehe, Sie wissen etwas; Sie geben mir das Leben wieder!"

"Ich sage Ihnen nicht, es sei eine Wirklichkeit, Albert, doch es ist wenigstens ein Licht in der Nacht: folgen wir diesem Lichte, und es wird uns vielleicht zum Ziele führen."

"Sprechen Sie, Sie sehen, daß mich die Ungeduld verzehrt."

"Gut! ich will Ihnen erzählen, was ich Ihnen nicht sagen wollte, als ich von Janina zurückkam."

"Reden Sie."

"Hören Sie, was vorgefallen ist, Albert: ich ging natürlich zum ersten Banquier der Stadt, um Erkundigungen einzuziehen; nach zwei Worten über diese Angelegenheit, sagte er zu mir, ehe ich den Namen Ihres Vaters ausgesprochen hatte:

"„Ah! sehr gut! ich errathe, was Sie hierher führt.“"

"„Wie so, und warum?“"

"„Weil ich vor kaum vierzehn Tagen über denselben Gegenstand befragt worden bin,“"

"„Von wem?“"

„„Von einem Banquier in Paris, meinem Correspondenten.““

„„Wie heißt er?““

„„Herr Danglars.““

„Er!“ rief Albert; „er verfolgt in der That seit langer Zeit meinen Vater mit seiner Eifersucht und mit seinem Haffe; er, der angebliche Volksmann, der es dem Grafen von Morcerf nicht verzeihen kann, daß er Pair von Frankreich ist. Und dann, das Abbrechen des Heirathsplanes, ohne irgend eine Ursache anzugeben. . ja, so ist es.“

„Erfundigen Sie sich, Albert, aber erhitzen Sie sich nicht zum Voraus; erkundigen Sie sich, sage ich, und wenn die Sache wahr ist.“

„Oh ja! wenn die Sache wahr ist,“ rief der junge Mann, „so soll er mir Alles bezahlen, was ich gelitten habe.“

„Nehmen Sie sich in Acht, Morcerf, er ist ein bereits alter Mann.“

„Ich werde sein Alter berücksichtigen, wie er die Ehre meiner Familie berücksichtigt hat; wenn er meinem Vater grollte, warum schlug er nicht meinen Vater? Oh! nein, er hat bange, sich einem Manne gegenüber zu stellen!“

„Albert, ich verdamme Sie nicht, ich will Sie nur zurückhalten; handeln Sie klug.“

„Oh! seien Sie unbesorgt; überdies werden Sie mich begleiten, Beauchamp; feierliche Dinge müssen vor Zeugen behandelt werden. Ist Herr Danglars der Schuldige, so hat er vor dem Ende dieses Tages zu leben aufgehört, oder ich bin todt. Bei Gott! Beauchamp, ich will meiner Ehre ein schönes Leichenbegängniß bereiten.“

„Wohl! Albert, sind solche Entschlüsse einmal gefaßt, so muß man sie auf der Stelle in Ausführung bringen. Sie wollen zu Herrn Danglars gehen? Vorwärts.“

Man ließ ein Miethcabriolet holen. Als man zu dem Hause des Banquier gelangte, erblickte man den Phaëton und den Bedienten von Herrn Andrea Cavalcanti vor der Thüre.

„Ah, bei Gott! das geht gut!“ sprach Albert mit düsterem Tone. „Will sich Herr Danglars nicht mit mir schlagen, so tödte ich seinen Schwiegersohn. Ein Cavalcanti muß sich schlagen!“

Man meldete Albert dem Banquier, der bei seinem Namen, da er wußte, was am Tage vorher vorgefallen war, ihm den Eintritt verweigern ließ. Aber es war zu spät; Albert folgte dem Bedienten, hörte den Befehl, stieß die Thüre auf und drang mit Beauchamp in das Cabinet des Banquier.

„Mein Herr!“ rief dieser, „steht es mir nicht frei, zu empfangen, wen ich will? Es scheint mir, Sie vergessen sich auf eine sonderbare Weise.“

„Nein, mein Herr,“ erwiderte Albert mit kaltem Tone, „es gibt Umstände, und Sie befinden sich in diesen, wo man, wenn man sich nicht einer Feigheit schuldig machen will, wenigstens für gewisse Personen zu Hause sein muß.“

„Was wollen Sie von mir, mein Herr?“

„Ich will,“ sagte Albert, sich dem Banquier nähernd, ohne daß es schien, als bemerkte er Cavalcanti, der am Kamin lehnte, „ich will Ihnen eine Zusammenkunft in einem verborgenen Winkel vorschlagen, wo uns zehn Minuten lang Niemand stören wird, mehr verlange ich nicht von Ihnen; von den zwei Personen, welche sich treffen werden, bleibt eine unter den Bäumen.“

Danglars erbleichte. Cavalcanti machte eine Bewegung. Albert wandte sich zu dem jungen Manne um, und sprach:

„Oh mein Gott! kommen Sie, wenn Sie wollen, Herr Graf; Sie haben das Recht, dabei zu sein, Sie gehören beinahe zu der Familie, und ich gewähre solche

Zusammenkünfte so vielen Menschen, als sich finden, um dieselben anzunehmen."

Cavalcanti schaute Danglars erstaunt an; dieser erhob sich mit einer Anstrengung und trat zwischen die zwei jungen Leute. Der Angriff von Albert auf Andrea, hatte ihn auf ein anderes Gebiet gebracht, und er hoffte, der Besuch von Albert sei einer andern Ursache zuzuschreiben, als der, welche er zuerst vorausgesetzt hatte.

"Ah! mein Herr," sagte er zu Albert, "wenn Sie hierher kommen, um mit diesem Herrn Streit zu suchen, weil ich denselben Ihnen vorgezogen habe, so bemerke ich Ihnen, daß ich eine Angelegenheit für den Staatsanwalt daraus machen werde."

"Sie täuschen sich, mein Herr," entgegnete Morcerf mit einem düsteren Lächeln, "ich spreche von nichts weniger, als von Heirathsgeschichten, und ich wende mich an Herrn Cavalcanti nur, weil er einen Augenblick die Absicht gehabt zu haben scheint, sich in unsere Verhandlung zu mischen. Und dann haben Sie Recht, ich suche heute mit Jedermann Streit; doch seien Sie unbesorgt, Herr Danglars, der Vorrang gebührt Ihnen."

"Mein Herr," sprach Danglars, bleich vor Zorn und Angst, "ich bemerke Ihnen, wenn mir das Unglück widerfährt, einen wüthenden Hund auf meinem Weg zu treffen, so tödte ich ihn, und weit entfernt, mich schuldig zu glauben, lebe ich vielmehr der Ueberzeugung, daß ich der Gesellschaft einen Dienst geleistet habe. Wenn Sie nun wüthend sind und mich zu beißen versuchen, so sage ich Ihnen, daß ich Sie tödten werde. Sprechen Sie, ist es meine Schuld, wenn Ihr Vater entehrt ist?"

"Ja, Glender!" rief Morcerf, "es ist Deine Schuld!"

Danglars machte einen Schritt rückwärts.

"Meine Schuld!" sagte er, "Sind Sie verrückt! weiß ich die griechische Geschichte! Bin ich in diesen Ländern gereist. Habe ich Ihrem Vater gerathen, die Schlösser von Janina zu verkaufen! zu verrathen . . ."

„Stille!“ sprach Albert mit dumpfem Tone. „Nein, Sie haben nicht unmittelbar diesen Lärmen gemacht und dieses Unglück verursacht, doch Sie haben die ganze Sache heuchlerischer Weise hervorgerufen.“

„Ich!“

„Ja, Sie! Woher kommt die Enthüllung?“

„Mir scheint, die Zeitung hat es Ihnen gesagt, von Janina, bei Gott!“

„Wer hat nach Janina geschrieben?“

„Nach Janina?“

„Ja. Wer hat geschrieben, um Erkundigungen über meinen Vater einzuziehen?“

„Mich dünkt, es kann Jedermann nach Janina schreiben.“

„Es hat jedoch eine einzige Person geschrieben.“

„Eine einzige?“

„Ja, und diese Person sind Sie!“

„Ich habe allerdings geschrieben; doch ich glaube, wenn man seine Tochter an einen jungen Mann verheirathet, kann man Erkundigungen über die Familie dieses jungen Mannes einziehen; es ist dies nicht blos ein Recht, sondern auch eine Pflicht.“

„Sie haben geschrieben, während Sie vollkommen wußten, welche Antwort Ihnen zukommen würde.“

„Ich! ah! ich schwöre Ihnen,“ rief Danglars mit einem Vertrauen und mit einer Sicherheit, welche vielleicht weniger von seiner Furcht, als von der Theilnahme herrührten, die er im Grunde für den unglücklichen jungen Mann fühlte: „ich schwöre Ihnen, daß ich nie daran gedacht hätte, nach Janina zu schreiben. Kannte ich die Katastrophe von Ali Pascha?“

„Es hat Sie also Jemand angetrieben, zu schreiben?“

„Gewiß.“

„Man hat Sie angetrieben?“

„Ja.“

„Wer dies? ... vollenden Sie ...?“

„Bei Gott! das ist ganz einfach; ich sprach von

der Vergangenheit Ihres Vaters, ich sagte die Quelle seines Vermögens wäre stets dunkel geblieben. Die Person fragte mich, wo sich Ihr Vater dieses Vermögen gemacht hätte. Ich antwortete: „In Griechenland.“

Da sprach sie mir: „Nun, so schreiben Sie nach Janina.“

„Und wer hat Ihnen diesen Rath gegeben?“

„Bei Gott! der Graf von Monte Christo, Ihr Freund.“

„Der Graf von Monte Christo hat Ihnen gesagt, Sie sollen nach Janina schreiben?“

„Ja, und ich habe geschrieben. Wollen Sie meine Correspondenz sehen? ich werde sie Ihnen zeigen.“

Albert und Beauchamp schauten sich an.

„Mein Herr,“ sagte Beauchamp, der noch nicht das Wort genommen hatte, „es scheint mir, Sie klagen den Grafen an, während er in diesem Augenblick von Paris entfernt ist und sich nicht rechtfertigen kann?“

„Ich klage Niemand an, mein Herr,“ antwortete Danglars, „ich erzähle und werde in Gegenwart des Grafen von Monte Christo wiederholen, was ich so eben vor Ihnen gesagt habe.“

„Und der Graf weiß, welche Antwort Ihnen zugekommen ist?“

„Ja, ich habe sie ihm gezeigt.“

„Wußte er, daß der Taufname meines Vaters Ferdinand und sein Familienname Mondego war?“

„Ja, ich hatte es ihm längst gesagt; übrigens that ich hiebei nur das, was jeder Andere an meiner Stelle gethan hätte, und vielleicht noch weniger. Als am Tage nach dieser Antwort Ihr Vater meine Tochter officiell von mir verlangte, wie man dies thut, wenn man bei einer Sache zu Ende kommen will, so schlug ich ihm ihre Hand allerdings unumwunden ab, doch ohne Erklärung, ohne Lärm. Warum sollte ich in der That auch Lärmen gemacht haben! Was war mir an der Ehre oder der Schande von Herrn von Morcerf gelegen? Das machte die Rente weder steigen noch fallen.“

Albert fühlte, wie ihm die Röthe auf das Gesicht stieg; es unterlag keinem Zweifel mehr, Danglars vertheidigte sich mit der Gemeinheit, aber zugleich auch mit der Sicherheit eines Menschen, der, wenn nicht die volle Wahrheit, doch wenigstens einen Theil der Wahrheit sagt, allerdings nicht aus Gewissenhaftigkeit, sondern aus Schrecken. Was suchte überdies Morcerf? Nicht die größere oder geringere Schuldhaftigkeit von Danglars oder Monte Christo, sondern einen Menschen, der ihm für die leichte oder schwere Beleidigung verantwortlich wäre, einen Menschen, der sich schlug, und Danglars schlug sich offenbar nicht.

Und dann wurde jedes von den vergessenen oder unbemerkten Dingen seinen Augen wieder sichtbar oder seiner Erinnerung wieder gegenwärtig. Monte Christo wußte Alles, da er die Tochter von Ali Pascha gekauft hatte; und dann hatte er, Alles wissend, Danglars den Rath gegeben, nach Janina zu schreiben. Während ihm die Antwort bekannt war, hatte er dem von Albert geäußerten Verlangen, Hayde vorgestellt zu werden, nachgegeben; bei ihr hatte er das Gespräch auf den Tod von Ali fallen lassen und sich der Erzählung von Hayde nicht widersetzt (wobei er indessen ohne Zweifel dem Mädchen in einigen romaischen Worten Instructionen gegeben, denen zu Folge Morcerf seinen Vater zu erkennen nicht gestattet war); hatte er nicht überdies Morcerf gebeten, den Namen seines Vaters nicht vor Hayde auszusprechen? Endlich hatte er Albert, in dem Augenblick, wo der Lärmen losbrechen sollte, nach der Normandie geführt. Es unterlag keinem Zweifel mehr, Alles beruhte auf einer Berechnung, und Monte Christo war ohne Zweifel im Einverständniß mit den Feinden seines Vaters.

Albert nahm Beauchamp in eine Ecke und theilte ihm alle seine Gedanken mit.

„Sie haben Recht,“ sagte Beauchamp, „Herr Danglars ist in dem, was vorgefallen, nur für die

rohe und materielle Seite betheilt, und Sie müssen von Herrn von Monte Christo eine Erklärung verlangen."

Albert wandte sich um und sprach zu Danglars:

"Mein Herr, Sie begreifen, daß ich noch keinen bestimmten Abschied von Ihnen nehme; ich muß noch in Erfahrung bringen, ob Ihre Anschuldigungen gerecht sind, und ich will mich auf der Stelle hievon bei Herrn von Monte Christo überzeugen."

Und den Banquier begrüßend, entfernte er sich mit Beauchamp, ohne daß er sich im Geringsten um Cavalcanti zu bekümmern schien.

Danglars geleitete ihn bis zur Thüre und erneuerte Albert die Versicherung, daß kein Beweggrund persönlichen Hasses ihn gegen den Herrn Grafen von Morcerf einnehme.

Vierzehntes Kapitel.

Die Beleidigung.

Vor der Thüre des Banquier hielt Beauchamp Morcerf zurück und sprach:

"Hören Sie, ich sagte Ihnen so eben bei Herrn Danglars, Sie hätten von Herrn von Monte Christo eine Erklärung zu verlangen?"

"Ja, und wir gehen zu ihm."

"Überlegen Sie einen Augenblick, Morcerf, ehe Sie zu dem Grafen gehen."

"Was soll ich überlegen?"